

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 70 (1995)
Heft: 2

Artikel: Porträt : Alice Kundert : Brahmschhof : gelebte Hoffnung
Autor: Brack, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Professoren und Sozialhilfeempfänger, die finden sich normalerweise nicht so nah beieinander» – das hat mir meine Tochter, die Soziologie studiert, bestätigt. «Aber bei uns hat es Platz für all das», erzählt Alice Kundert, die Vizepräsidentin des Evangelischen Frauenbundes Zürich EFZ

beim Treffen im gemütlich-modernen «Kafi» der neuen Zürcher Siedlung Brahmschhof. Und noch viel mehr Durchmischung wurde in dem ungewöhnlichen Projekt des EFZ realisiert: Es gibt passende Wohnungen für Familien, Alleinerziehende, alleinstehende Erwachsene, Betagte, Jugendliche und körperlich und psychisch Behinderte.

ALLE GEHÖREN DAZU Ursprünglich hatte Alice Kundert Arbeitslehrerin gelernt und diesen Beruf auch nach der Geburt ihrer beiden

Töchter noch zumindest in Vikariaten ausgeübt. Später musste ihr Mann, ein Ingenieur, häufig ins Ausland, und Alice Kundert nahm, weil die Familie in der Nähe der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli wohnte, dort eine Stelle als Aushilfstelefonistin an. Der Umgang mit psychisch kranken Menschen berührte sie sehr. Ihr wurde klar, dass sie sich weiter sozial betätigen wollte. 1980 kam sie zum EFZ, wo sie in der Gruppe Frauenbildung mitarbeitete. Vier Jahre später eröffnete ihr Mann in Niederhasli ein Vermessungsbüro, wo Alice Kundert in einem weiteren Teilzeitpensum die Finanzen betreute und mit baulichen Abläufen vertraut wurde. Diese Kenntnisse waren für das Brahmschhof-Projekt von grossem Nutzen. Das Wichtigste an ihrer ehrenamtlichen EFZ-Arbeit ist ihr aber, «etwas zum Verständnis unter verschiedenen Bevölkerungsgruppen beizutragen und die Hoffnung darauf, im Alltag auch wirklich zu leben.» So will es das Evangelium, so ist aber auch Alice Kunderts ureigenste Anschauung: «Menschen mit anderen Überzeugungen dürfen deswegen nicht ausgeschlossen werden.» Offen sein für alle, denn alle gehören dazu – dieses ihr Motto sieht die Einundfünfzigjährige im Brahmschhof verwirklicht.

EIN BISSCHEN ZÜRCHER HISTORIE Der EFZ wurde 1887 zur «Hebung der Sittlichkeit» ins Leben gerufen. Zu dieser Zeit existierten in Zürich zahlreiche Bordelle, in denen Frauen und Mädchen nicht immer ganz freiwillig und unter erbarmungswürdigen Umständen arbeiten mussten. Wenn eine von ihnen schwanger war, kümmerte sich niemand um ihren Zustand.

Vor den Toren der damaligen Stadt erwarb der EFZ 1889 eine 11 500 Quadratmeter grosse Landparzelle, auf der ein

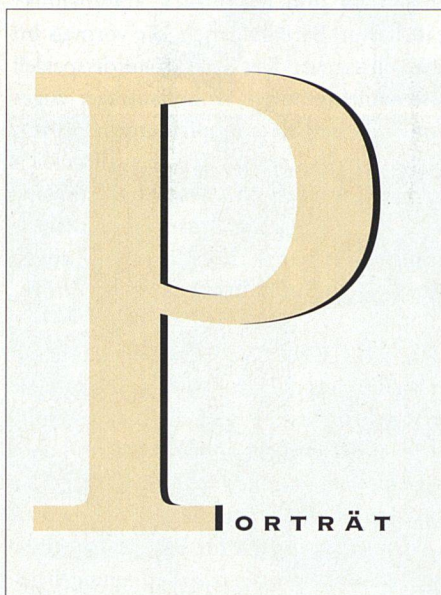
Haus für diese Frauen gebaut wurde. Sie konnten dort ihre Kinder gebären und einen einfachen Beruf wie Glätterin, Wäscherin oder später auch Kinderbetreuerin erlernen. Aus dieser Einrichtung entwickelten sich das heute noch bestehende Kinderheim Pilgerbrunnen sowie die jetzige Schule für Kinder- und Wochenpflege.

GESAMMELTE TRÄUME 1984 stellte sich dem EFZ nach einer Inspektion durch die Feuerpolizei die Frage, ob er das baufällige Haus sanieren oder etwas Neues hinstellen sollte. «156 Briefe haben wir an die verschiedensten Organisationen der Stadt Zürich geschrieben, um herauszufinden, welche Bedürfnisse vorhanden sind», erinnert sich Alice Kundert, die damals der fünfköpfigen Baukommission für das zukünftige Projekt angehörte. Schliesslich wurde eine Planungsgruppe gebildet mit Vertreter/innen von Pro Infirmis, Pro Juventute, Sozialamt der Stadt Zürich, Dargebotene Hand, Kantonale psychiatrische Familienpflege, Arbeitsstelle für kirchliche Jugendfragen, Verein Zürcher Jugendwohnungen. Und alle stellten ihre Forderungen: Die künftigen Wohnungen sollten zum einen für verschiedene Zielgruppen nutzbar sein, insbesondere für solche, die Schwierigkeiten haben, geeigneten Wohnraum zu finden. Weiter sollten die Wohnformen das gegenseitige Verständnis, die Verantwortung und Gemeinschaft untereinander fördern. Zum dritten sollte der Bau weitestmöglich rollstuhlgängig, umweltgerecht und mit energetisch vorbildlichen Konstruktionen und Materialien realisiert werden. Und schliesslich sollte der Bau so flexibel werden, dass er den sich verändernden Bedürfnissen seiner Bewohner/innen immer würde gerecht werden können.

Aus der Jurierung der elf zum Projektwettbewerb eingeladenen Architekt/innen ging Walter Fischer von Kuhn Fischer und Partner, Zürich, als Sieger hervor. «Wir haben ihn gründlich geprüft, ob er unsere Sprache auch wirklich versteht», betont Alice Kundert, «er hatte es am Anfang nicht leicht mit uns. Aber die Zusammenarbeit war ausgezeichnet, er hat alle Probleme mit Bravour gelöst.»

KUNTERBUNTE MISCHUNG Im Oktober 1989 begannen die Bauarbeiten, bereits im September 1991 konnten die 67 Wohnungen des «Brahmschhof» bezogen werden. Alle Gemeinschaftsräume wurden im Erdgeschoss angeordnet. Das Kafi Brahmschhof mit der Wochenendstube für spontane Kontakte liegt am Hauptzugang an der Brahmsstrasse, anschliessend folgt in direkter Verbindung zur Küche der grosse Gemeinschaftsraum der Überbauung. Neben dem zweiten Zugang von der Brahmsstrasse her befindet sich das Mütterzentrum, das auch Quartierbedürfnisse abdecken soll. Die Schule für Kinder- und Wochenpflege liegt im südöstlichen Teil der Überbauung. Zwischen den zwei Zugängen auf der Seite Badenerstrasse sind die Büros der Geschäftsstelle EFZ angeordnet sowie der Andachtsraum.

Die drei Atelier-Häuser, ursprünglich für Künstler/innen gedacht, sind heute ebenfalls Familienwohnraum. Sie tren-



KARIN BRACK ZU BESUCH BEI

ALICE KUNDERT



BRAHMSHOF: GELEBTE HOFFNUNG

nen die beiden Wohn- bzw. Spielhöfe in der Siedlungsmitte und verbinden gleichzeitig die bestehenden Bauten des Kinderheimes Pilgerbrunnen mit dem Neubau. Drei Kinderkrippen befinden sich ebenerdig gegenüber dem Kinderheim. Gut auffindbar an den zwei Durchgangsachsen gelegen sind die von der Fassade abgelösten Lift- und Treppentürme. Sie sind im 1. und 3. Obergeschoss durch fusswegartige Laubengänge miteinander verbunden.

GEMEINSCHAFT UND PRIVATSPHÄRE Gemeinsamkeit einerseits, individuelle Entfaltung und Rückzugsmöglichkeiten für jeden Einzelnen andererseits sind heute dadurch gewährleistet, dass der Tagesbereich bei allen Wohnungen zweiseitig orientiert ist: So zeigt die Essküche immer auf die «Kommunikationssphäre» Laubengang und Hof, das Wohn- und die Schlafzimmer sowie ein Balkon befinden sich auf der privaten Seite.

Die Nutzung der einzelnen Zimmer ist nicht automatisch durch ihren Grundriss vorgegeben: Alle Schlafzimmer weisen eine quadratische Grundfläche auf und sind so untereinander austauschbar. Weiter besteht die Möglichkeit, Wohnungen zusammenzulegen oder einzelne Zimmer dazuzumieten (mit Bad, z. B. für Grosseltern, die so noch in der Familie bleiben können). Ausserdem kann wochenweise ein Ferienzimmer gemietet werden.

Ein Drittel der Wohnungen ist freitragend, die anderen zwei Drittel werden subventioniert von Stadt, Kanton, Bund und EFZ. Eine nicht subventionierte 5 1/2-Zimmer-Maisonettewohnung zum Beispiel kostet momentan – mit Grundverbilligung des Bundes – 2800 Franken.

NACHBARSCHAFTSHILFE Der Brahmshof ist keine eigentliche Genossenschaft, verhält sich aber in den meisten Dingen wie eine solche, indem beispielsweise das herausgewirtschaftete Geld sofort wieder ins Objekt investiert wird.

Für die Hauswartung galt anfangs das herkömmliche System: ein Bewohner war für «technische Dienste» angestellt, ein weiterer für «Ordnung und Reinlichkeit». Nach etlichen Reibereien funktioniert heute aber ein selbständiges Bewohner/innen-Putzteam, das zusätzlich vierteljährlich sämtliche Brahmshöfler/innen einspannt zum grossen Hofputz. «Da machen alle freiwillig mit. Wir haben hier auch eine behinderte Frau, die dann jeweils einen Kuchen bäckt: Auf diese Weise ist sie auch in die Aktivität miteinbezogen.» Alice Kundert findet die Anwesenheit von Behinderten eine besondere Bereicherung, gerade für die zahlreichen Kinder. So können sie ganz unverklemmt damit umgehen lernen, dass Gehen und Sehen keine Selbstverständlichkeiten sind. «Auch Nachbarschaftshilfe klappt hier spontan sehr gut – ohne dass sie vom EFZ gross strukturiert wurde. Unsere Funktion bleibt, allenfalls Minderheiten zu unterstützen, wenn der dynamische Bewohnerverein etwas Bestimmtes durchsetzen will.»

SOZIAL WOHNEN Alice Kundert ist keine, die öffentlich Wasser predigt und heimlich Wein trinkt. Als ihre 6-Zimmer-Wohnung nach dem Wegzug der einen Tochter zu gross wurde, nahm das Ehepaar Kundert zwei Tessiner Studentinnen – Kolleginnen der zweiten Tochter – zu sich und lebte so mit den drei jungen Frauen ganz zeitgemäss in einer Wohngemeinschaft. «Wir hatten eine gute Zeit miteinander und sind uns nie in die Quere gekommen. Selbst die Teilung der Küche war kein Problem, denn die Studierenden hatten immer einen ganz anderen Stundenplan als wir. Manchmal haben wir gemeinsam gegessen oder eine bestandene Prüfung gefeiert. Ansonsten sprachen unsere Untermieterinnen ja Italienisch und wir Schweizerdeutsch. Selbst wenn sie unser Wohnzimmer durchqueren mussten, um in ihren Bereich zu gelangen, die Privatsphäre blieb gewahrt.»